

Intensität jedoch die sakralen Räume sowohl als Orte der sakralen als auch öffentlichen Kommunikation und Repräsentation genutzt werden, zeigt Julia Kahleyß am Beispiel der sächsischen Stadt Zwickau. Die als Dissertation an der Universität Leipzig verteidigte Arbeit widmet sich in bemerkenswert ausführlicher Weise auf 712 Druckseiten der Rolle, Funktion und Bedeutung der Pfarrkirche St. Marien im öffentlichen sakralen und politischen Tun und Wirken der Bürgergemeinde Zwickaus. Dabei kann ihre Arbeit nicht nur auf eine – bei Weitem nicht selbstverständliche – gute Überlieferungslage zur Stadt- und Kirchengeschichte Zwickaus zurückgreifen, sondern auch auf die fundierte Arbeit des DFG-Projektes zur Edition der Zwickauer Urkundenbuchs. Frau Kahleyß weiß diese Vorteile in eindrucklicher Weise zu nutzen. Nach einem umfangreichen Forschungsüberblick und der Darstellung der Zielsetzung ihrer Untersuchung (S. 13–42) stellt sie der Leserschaft zunächst die historischen Rahmenbedingungen der Entwicklung der Stadt Zwickau und ihrer kirchlichen Einrichtungen vom 12. bis zum 16. Jahrhundert vor (S. 43–180). Im daran anschließenden Hauptteil erschließt sie ein detailliertes Bild der Stadtpfarrkirche St. Marien, ihrer wirtschaftlichen und personalen Ressourcen. Sie legt dabei besonderes Augenmerk auf die Erfassung prosopografischer Informationen zu ihren Klerikern (S. 181–324). Dem Wirken gelehrter Prediger vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, deren beruflichem Werdegang und ihrer Rolle als „Handlungsträger der Zwickauer Kirchengeschichte“ (S. 325) widmet sie einen eigenen Abschnitt (S. 325–378). Unter den Zwickauer Klerikern des frühen 16. Jahrhunderts befinden sich berühmte Namen wie etwa Thomas Müntzer (S. 524), der zwischen 1520 und 1521 als Prediger in der Kirche St. Marien wirkte, oder der aus Oberösterreich stammende Konrad Cordatus (S. 523), der ebenfalls drei Jahre lang in der Zwickauer Hauptkirche predigte. Eine einzelne Stadtpfarrkirche macht noch keine Sakraltopografie aus, und so finden auch die zahlreichen Zwickauer Kirchen und Spitäler und ihre Stiftungen (S. 379–429) ebenso Eingang in die Darstellung wie die neun nachweisbar in der Stadt aktiven Bruderschaften (S. 430–455). Kahleyß interessiert auch die vielen Schnittstellen zwischen Kirche und Politik, wie sie etwa an der Kirchenpolitik des Zwickauer Rates sichtbar werden (S. 456–483). Kirchenordnungen, kirchlicher Besitz, die Marienkirche als Ort der Ratswahl, die „Wiederentdeckung“ (S. 470) des Stadtpatrons St. Mauritius oder die Bestellung von Kirchenmeistern und Spitalvorstehern sind eindrucksvolle Betätigungsfelder des Stadtrates. In einem letzten Kapitel widmet sich Kahleyß dem Verhältnis der Marienkirche zur Zwickauer Schule (S. 484–496). Eine abschließende Zusammenfassung der Ergebnisse versucht, die vielfältigen Aspekte und Informationen nochmals zu strukturieren und einzuordnen (S. 497–510). Der äußerst umfangreiche Anhang (S. 511–712) beinhaltet nicht nur die üblichen Angaben zu Quellen, Literatur und Sacherschließung, sondern neben ausführlichen Biogrammen der Zwickauer Kleriker (S. 511–570) eine Übersicht über die Benefizien und Altäre der wichtigsten Kirchen Zwickaus (S. 571–623). Zusammenfassungen der Inhalte aller größeren Abschnitte und Kapitel erleichtern es dem Lesepublikum, den Überblick über die Fülle an Informationen und Materialien zu behalten.

Salzburg

Elisabeth Gruber

Venezia e la nuova *oikoumene*. Cartografia del Quattrocento – Venedig und die neue *Oikoumene*. Kartographie im 15. Jahrhundert, hg. von Ingrid BAUMGÄRTNER–Piero FALCHETTA. (Centro Tedesco di Studi Veneziani. Venetiana 17.) Viella, Rom 2016. 290 S., 44 Abb. ISBN 978-88-6728-573-0.

Der reich illustrierte Band geht auf eine Tagung am Deutschen Studienzentrum in Venedig zurück. Zehn Beiträge kreisen um die Frage, aufgrund welcher Bedingungen die zu Beginn des 15. Jahrhunderts aus Byzanz importierte und in Italien übersetzte ptolemäische Geographie ihr innovatives Potenzial entfalten konnte. Die Expertise von Geographen, Kartographie-

historikern, Geodäten, Turkologen, Allgemeinhistorikern und Literaturwissenschaftlern wurde dafür gewonnen. Der Fokus richtet sich auf Venedig, weil hier seit langem ein Zentrum der Kartenproduktion lag, empirisches Wissen der Seeleute und Kaufleute zusammengetragen wurde und sowohl ein kommerzielles als auch ein wissenschaftliches Interesse an geographischen Kenntnissen bestand. Uwe Israel kann zeigen, wie aufmerksam die portugiesischen und spanischen Unternehmungen im Atlantik beobachtet wurden und wie schwer man sich tat, daraus Konsequenzen zu ziehen. Und Daria Perocco macht deutlich, wie das Zusammenwirken von Literaten, Verlegern und Kartographen neue Weltbilder schuf. Reisende wie Alvise Cadamosto trugen dazu bei, Wissenslücken (hier in Westafrika) zu füllen (Benjamin Scheller). Natürlich kommen die großen Kartenmacher zu Wort, die in Venedig wirkten. An Fra Mauros Weltkarte ist ja sogar das interessant, was sie nicht zeigt, nämlich die Rückseite der Ökumene, von der man zu wissen glaubte, aber über die sich nichts aussagen ließ (Klaus Anselm Vogel). Battista Agnese zerbrach sich hundert Jahre später darüber keinen Kopf mehr, sondern versuchte, wie Ptolemäus, mit einem Atlas, bestehend aus Welt- und Regionalkarten, die Erde als ganze wiederzugeben. Der Erfolg bei den Käufern, ersichtlich aus den weltweit noch erhaltenen Exemplaren, gab ihm recht (Ingrid Baumgärtner). Der große Giacomo Gastaldi erhielt keinen eigenen Artikel, ist aber allenthalben präsent. Ein Personenregister würde das zeigen. Noch deutlicher wird die Bedeutung Venedigs und seines Umlands, wenn man auch die weniger oder nicht ganz so prominenten Beispiele der geographischen Reflexion in Betracht zieht: die wechselseitigen Einflüsse der venezianischen und der mallorquinischen Kartographie im 14. Jahrhundert (Ramon J. Pujades i Bataller), das Wirken zweier gelehrter Ärzte aus Padua im 15. Jahrhundert (Patrick Gautier Dalché) oder gar eine türkische Weltkarte, die um 1568 in Venedig entstand und die engen Verbindungen zwischen Ost und West widerspiegelt (Giampiero Bellingeri). – Der Band führt die intensiven Bemühungen der neueren Forschung um die Geschichte der Weltbilder und der Kartographie in der Vormoderne fort. Er zeigt, wie fruchtbar es sein kann, eine wissenschaftliche Innovation wie die ptolemäische Geographie aus der Perspektive eines politischen, ökonomischen und intellektuellen Zentrums wie Venedig zu interpretieren.

Heidelberg

Folker Reichert

Benjamin HRTZ, *Kämpfen um Sold. Eine Alltags- und Sozialgeschichte schweizerischer Söldner in der Frühen Neuzeit*. Böhlau, Köln–Wien–Weimar 2015. 385 S. ISBN 978-3-412-22494-3.

Die bei Valentin Groebner an der Universität Luzern entstandene und nun in überarbeiteter Form vorliegende Dissertation von Benjamin Hitz nimmt das schweizerische Söldnertum aus sozial- und alltagsgeschichtlicher Perspektive in den Blick, also ganz im Sinne der Neuen Militärgeschichte, die sich auch als Schnittstelle von Militär- und Zivilgesellschaft versteht. Schon einleitend verweist er darauf, dass weniger die Söldnerführer als vielmehr die einfachen Söldner im Zentrum seiner Untersuchung stehen, denn gerade diese blieben in der bisherigen Geschichtsschreibung ausgespart, wofür sicherlich auch die rudimentäre Quellenlage mit verantwortlich zeichnet. Bisher galt das Interesse vorwiegend der „Heldengeschichte“ der großen Söldnerführer, wovon sich Hitz bereits im Forschungsüberblick distanziert. Die meisten dieser Arbeiten nahmen die Eliten und Oberschichten in den Blick, also jene Militärunternehmer, die nicht nur die Initiatoren, sondern auch die Profiteure waren. Die vorliegende Arbeit zielt hingegen nach den wenig untersuchten Söldnern der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – einer Zeit, in der sich der Solddienst und das Soldunternehmertum in einer Weise veränderten, um nicht zu sagen professionalisierten und institutionalisierten, wie sie dann bis in das 18. Jahrhundert Bestand haben sollten. Räumlich beschränkt sich der Autor auf das katholische Luzern – als Beispiel für den Solddienst in der Innerschweiz, der dort gewissermaßen